

I.

Frühling im Vaterlande.

Friedrich im Hainbuche

Zieh' hin mein Lieb! — begehre nicht,
Was du nicht bist, zu sein!
Wer schlichte Blumen sucht und bricht,
Mag keiner sich erfreu'n!

Frühlingsbeginn.

Vorüber sind die Tage des Winters, trüb und kalt.
Die lieben Vöglein singen,
Und frohe Weisen klingen
Weit hin durch Feld und Wald.

Die warmen, reinen Lüfte erquicken jede Brust.
Die milde Maiensonne
Bringt allwärts neue Wonne,
Weckt neue Freud' und Lust.

Seht ihr den Baum, die Sträucher im Festgewande steh'n?
Es feiern Busch und Wälder,
Die Wiesen und die Felder
Ihr frohes Ausersteh'n.

Und dankbar auf zum Himmel das fromme Auge sieht.
Auf, frohe Seele, singe
Dem Schöpfer dieser Dinge
Auch du dein Jubellied!

Frühlingsblick in's Vaterland.

Golden scheint die liebe Sonne,
Milde Frühlingslüfte weh'n,
Frisches Leben, neue Wonne
Sieht man allenorts entsteh'n.
Da wird mir's im Innern rege; —
Grüner Wald, du lockst mich an! —
Und auf steilem, schmalem Stege
Wandre ich den Berg hinan.

Dort, von hohem Felsgesteine
Blick' ich hin in's stille Thal,
Seh' im hellen Morgenscheine
Berg' und Thäler ohne Zahl,
Grüne Fluren, üpp'ge Felder
Und des Rheines Silberband,
Munt're Dörfer, dunkle Wälder, —
Ein gesegnet' schönes Land!

„Traute Heimat meiner Jugend,
Wo einst meine Wiege stand,
Wo in Wissenschaft und Tugend
Ich die ersten Lehren fand,
Wo die guten Eltern wohnen,
Mancher mein in Liebe denkt,
Gott im Himmel mag dir lohnen,
Der der Welten Bahnen lenkt!

Mög' er huldvoll dich bewahren
Vor des Krieges wildem Brand,
Vor Gewittern, vor Gefahren
Dich, mein teures Heimatland!

Kündeten doch diese Thuren,
Die der Lenz so hold belacht,
Stets des Gottessegens Spuren
Durch dieselbe Frühlingspracht!

Möchten Handel und Gewerbe,
Möchten Wissenschaft und Kunst,
Eruften Fleißes treues Erbe,
Blühen durch des Himmels Günst! —
Möge Gott dich gnädig leiten,
In die fernsten Zeiten hin,
Glück und Wohlfahrt dir bescheiden
Und den Menschen — schlichten Sinn!“ —

Nieder von der Bergeshalde
Send' ich einen letzten Blick,
Kehre dann aus dunkeln Walde
In das stille Thal zurück.
Aus des Winters Müh'n und Plagen
Sehnt' ich mich nach bess'rer Zeit,
Aber jetzt, in schönen Tagen,
Denk' ich der Vergangenheit.

Sinnend denk' ich der Gestalten
Alten, fast vergess'nen Glücks,
Denke an des Himmels Walten,
An den Wechsel des Geschicks,
Denke deiner Frühlingsfreunden,
Das zu neuer Macht entstand,
Deiner Stürme, deiner Leiden,
Denke dein, mein Vaterland! —

Der Götter Trost.

Schwer durch Kämpfe erregt, durch Laster entnervt lag
die Erde,
Und kein Morgenrot schien kommender besserer Zeit.
Sorglos schwelgten die Götter, des Augenblicks Freude
genießend,
Beim ambrosischen Mahl auf dem gezackten Olymp.
Da trat Juno heran, die Mutter der Götter und
Menschen,
Vor des Donnerers Thron, schmerzlich bekümmerten Blicks.
„Was, o Mutter, bringst du?“ sprach Zeus mit lächelndem
Munde,
„Scheint's doch, als ob du der Welt sämtliche Kümmeris
trägst! —“
„Spotte doch nicht!“ erwiderte ihm die hehre Gemahlin,
„Wahrlich, Kummer's genug preßt mein beängstetes Herz!
Sorge ist es für mich, für euch, die so sorgenlos
schwelgen,
Sorge ist's für die Welt, die uns durch Opfer verehrt.“
„Brav! so lobe ich mir's!“ fiel schalkhaft Zeus in die
Rede,
Müttern geziemet es wohl sorgend in's Leben zu schau'n.
Doch wenn erst du so sehr für Götter und Menschen
bemüht bist,
Dann ist's ewig, fürwahr! wohl um uns alle bestellt!“
„Ewig! sprachst du nicht so?“ entgegnete leuzend die
Gattin,
„Dieses einzige Wort weckt meinen Kummer erst recht.
Schau doch hinab! zerreiße den Schleier der düsteren
Wolken,
Bis sich der Erde Bild deutlich und wahrhaft entrollt.

Dort blicke hin, wo das schönste, das beste der Erdenländer
Segnend das dunkle Meer tausendfach buchtend bespült;
Hin nach den Inseln sieh', von Ceres und Bacchus gesegnet,
Nach Kleinasien's Strand, bis wo der Thraker regiert.

Scheint dir daselbst ein ewiges Reich für die Götter
gegründet,

Oder scheint's nicht vielmehr baldigem Ende geweiht?

Siechen sie nicht, die noch vordem so blühende Städte,
Elend und jammervoll hin? — sind nicht die Mauern zerstört,

Nicht verlassen die Hallen, die heiligen Haine verödet?
Decken nicht Trümmer und Schutt schmachvoll die Orte
der Kunst?

Und die Altäre, die Tempel erst — ach, daß ich solches
erlebte! —

Liegen verlassen, verwais't, Göttern und Menschen zur
Schmach.

Wahrlich, es schwindet die Zeit, gezählt sind die flüchtigen
Stunden,

Da ein hellenisches Volk noch die Olympier ehrt!" —

Sprach's, und Thränen entrollten dem Auge der himm-
lischen Mutter,

Lautlos, sichtbar bewegt, standen die Götter umher.

Fragend hingen die Augen an ihm, dem Vater Kronion,
Jeder hoffte von ihm tröstenden Spruch zu empfangen.

Aber auch er saß ernst, ob solcher Frage betroffen,
Doch einen Augenblick nur, dann sah er lächelnd empor:
„Muß es denn Griechenland sein?“ so sprach er, „blicket
gen Westen!

Steht Hesperien dort minder in eurer Gunst?

Rufen sie nicht auch dort zum besten und größten der
Götter?

Krönt des Kroniden Bild nicht ihre ewige Stadt?

Steh'n nicht genug Altäre umher in dem herrlichen Lande?
Opfert der Römer nicht uns? Trägt sein gewaltiges Heer
Nicht meine Adler hinaus in die fernsten Länder der Erde
Und mit ihnen den Glanz uns'rer olympischen Macht?

Nun? was antwortest du? — Ist jetzt dein Kummer
gehoben,

Oder ist Hellas allein mehr als die Herrschaft der Welt?“

„Manches könnte ich sagen“; erwiderte Juno, die Hefre;
„Doch nur zwiefachen Schmerz heile dein weiteres Wort.
Höre zunächst; — und ich rufe nunmehr die Götter zu

Zeugen,

Ob mein Kummer gerecht, nicht auch der ihrige sei; —

Siehe, so oft ich zur eigenen Qual mich endlich entschliefte,
Aus dem lieblichen Land meiner Hellenen zu geh'n,

Und ich die Schritte nach deinem geprief'nen Stalien lenke,
Nach dem gewaltigen Rom, oder wo anders es sei,

Größtelt mir immer so kalt, so herzlos scheinen die Menschen,
Scheint mir ihr Wirken und Thun, scheint mir ihr starres
Gesetz.

Such' ich umher nach den Jüngern Apoll's, nach den Söhnen
der Musen,

Nach des duftenden Hains Reigen und Flötensspiel, —

Ach! so rede doch selbst, Euterpe! redet Kamönen!

Rede Terpsichore du: ist es dort heimisch und traut? —

Schwerter und Lanzen nur starren gen Himmel und Sieges-
trophäen,

Und im Herzen der Stadt wägt man der Bürger Gezänk.

Eilends wend' ich mich ab von der Stadt, von dem Lande,
dem Volke,

Selbst ihrer Opfer Geruch hemmt nicht den flüchtigen Fuß,

Eile und eile gen Morgen, bis endlich der Helikon Gipfel,
Bis das griechische Land, bis der Olymp mir erscheint. —

Ach, vorbei ist die Zeit und nimmer kehren die
Stunden,
Da der Eine Homer Götter und Menschen besang!“ —
Wiederum schwieg sie, schluchzte und barg ihr Gesicht in
die Hände.
Manche der Göttinnen wusch Thränen verstoßen sich ab.
Doch da — flugs — da poltert und schreit der gewaltige
Ares,
Welcher den Kerger mit Not und schon zu lange bezwang,
„Schelte mir nicht, o Mutter, das Volk der italischen
Erde!
Nenne ein anderes mir, das ihm an Tapferkeit gleicht!
Wer wird mir die Freuden des Schlachtengetümmels
bereiten,
Wenn kein römischer Geist Länder und Meere erregt?
Lobe nur stets dein griechisches Land; auch dort waren
Helden,
Die dem Gesetze getreu standen auf Leben und Tod.
Höher doch preise und rühm’ ich des zähen Römers
Cohorten,
Die nicht eher geruht, bis sie die Erde gebeugt.“
Schweigend, doch staunend vernahm die Göttermutter
die Rede;
Als er geendet, da hub langsam, gemessen sie an:
„Hört nur den Post’rer, den Schreier, den männermordenden
Räuber,
Wie schon wieder einmal hastig das Wort ihm entfloß!
Oder hast du vielleicht ein volles Jahrhundert geschlafen,
Daß du heutigen Tags römische Tapferkeit rühmst?
Römische Tugend! haha! was würde ein Cato wohl
sagen,
Sielte man dieses Geschlecht seiner, der Väter noch wert!

Sieh' die Cohorten dir an, die du rühmtest als Welten-
bezwinger,
Feiles, gieriges Volk, Prätorianer genannt!

Schreien heute: Triumph! vor dem, den sie morgen
erdolchen,
Weil ein anderer mehr schnöden Gewinnes versprach!

Das ist eben der zweite, der größere Schmerz, der mich
drückt,

Daß das einzige Volk, das unsern Namen noch kennt,
Groß zwar nach außen und mächtig und stark, doch der
inneren Fäulnis

Staatenzersegender Macht unwiderstehlich verfällt.

Kommen seh' ich die Tage mit rastlos ehernen Schritten,
Wo das entnervte Reich schmählich den Feinden erliegt,
Und auf Trümmern und Schutt ein fremder, stolzerer
Sieger

Neue Gesetze befiehlt, andere Götter verehrt.

Wird man dann, das frage ich nun, noch uns'rer gedenken,
Oder bleiben wir ganz schnödem Vergessen geweiht?" —

Schweigend hörten die Götter die neue erschütternde
Rede,

Und des Kroniden Ernst mehrte des Augenblicks Dual.

Wie wenn des Winters Frost die raschen, munteren Bäche
Plötzlich mit kaltem Hauch starr und bewegungslos macht,

Also standen die Götter in starrem Schweigen, bis endlich
Zeus sich langsam erhob, feierlich, würdevoll, ernst.

„Sein“, hob er an, „und vergehn, und besserem, edlerem
weichen,

Ist das Gesetz der Natur, das auch die Götter regiert.

Herrschten wir selbst im Olymp, wenn nicht eh'dem der
Titanen

Kraftvoll erblühtes Geschlecht gleichem Gesetze erlag?

Was aber jene gestürzt, kann auch uns ein Ende bereiten.
Vor dem stärkeren Gott sinken auch wir in den Staub.
Aber was ist's? — Ist Leben allein schon das höchste
der Güter?

Geben die Werke nicht erst jeglichem Dasein den Wert?

Wer im Leben gewirkt, daß in späteren Tagen die
Nachwelt

Liebend seiner gedenkt, hat nicht vergeblich gelebt!“ —

„Wer wird“, seufzete tief die Gattin, „uns'rer gedenken!“

Doch der Donnerer sah ernst aber tröstend zu ihr.

Dann erhob er, den Lüften gebietend, die Rechte gen
Himmel,

Und eine Wolke erschien, nahm die Olympier auf.

Eilends trug sie den göttlichen Chor über Berge und
Thäler.

Bis ein weiterer Wink Jupiters Stillstand gebot.

Fragend, verwundert sah jeder empor zu ihm dem
Allvater,

Doch er deutete still lächelnd zur Erde hinab.

Lag da ein Land, zwar nicht von der Sonne so lieb-
lich beschienen

Wie der Hellenen Gebiet, nicht von dem buchtenden Meer

Liebend umarmt und kosend bespült, — nein, rauhere Lüfte

Drangen zum Aether herauf, brandend toste die See,

Mächtig erregte der Sturm die Wipfel rauschender
Eichen,

Und ein breiterer Strom zog dem Okeanos zu.

Städte und Dörfer erblickten sie nicht, nur weite Gehöfte,
Acker und Wiesen umher sorgsam von Knechten bestellt;

Weiter gen Ost hin endlosen Wald über Höhen und
Thälern,

Wölfen, Bären und Ur längst schon ein gastliches Heim.

Männer, Riesen an Wuchs, erprobten im Kampfe die
Kräfte,

Hier gegen Tiere des Walds, dort gegen Männer geschart.

Dort aus heiligem Hain, von murrender Quelle
durchrieselt,

Drangen mit Opfergeruch Weihegesänge empor.

Aber jenseits des Stroms, der zwischen prächtigen Felsen
Brausend den Weg sich erzwingt, hörte man Waffengeklirr.

Krieger zogen zum Streite gefolgt von Weibern und
Kindern,

Suchten ein besseres Land fern von dem gastlichen Herd.

Dorthin deutete Zeus, und sämtliche Götter verstanden,
Daß des Donnerers Wink tiefe Bedeutung enthielt.

„Untergang uns“, rief Juno erregt, durch diese
Barbaren?“

Doch auf den Lippen erstarb rasch das geflügelte Wort.

Denn schon lenkte den Blick ein weiterer Wink in die
Hütten,

Wo der trauliche Herd Gatten und Kinder vereint.

Schlicht zwar und kunstlos und ohne Gepränge war
alles dem Auge,

Aber der tiefere Blick fand einen tiefern Gehalt.

Traulich pflegte daselbst die Mutter des Gatten, der
Kinder;

Unerbitterlich trenn hing der Gebieter ihr an.

Rein nur spiegelten sich im strahlenden Auge die Herzen,
Und blondlockiges Haar wallte vom Haupte herab.

Mutig tummelten sich die Buben in lärmenden
Spielen,

Sittsamer Jungfrauen Hand ordnete Spindel und Flachs.

Treue, Vertrau'n, ein biederer Sinn und redliches Handeln
Wohnen seit Alters vereint unter dem friedlichen Dach.

Schweigend schauten die Götter, gewohnt schon der Zeiten
Verderbnis,
Schweigend schauten sie hin, jeder auf's tieffte bewegt.
„Seht“, sprach Zeus dann endlich, „die Väter, die Ahnen
des Volkes,
Welchem die nahende Zeit, welchem die Zukunft gehört.
Stürzen wird es das morsche, verkommene Reich der
Cäsa'ren,
Stürzen die alte Welt, stürzen auch unsere Macht.
Aber im Schoße derselben die Reiche erstürmenden Stämme
Schlummert ein kräftiger Keim edlerer, besserer Art.
Wohl uns! Sinken wir hin! Wenn längst die Gebeine
zerfallen,
Huldigt hellenischen Geist liebend ein edel Geschlecht!“

Deutschlands Frühling, Deutschlands Winter.

Der Würfel war gefallen, und in des Schicksals Schoß
Lag klar und fest entschieden der alten Völker Loß.
Die nicht zu wahren wußten der Väter Art und Recht,
Sie sollten fallen, — weichen dem nordischen Geschlecht.

Hervor aus Eichenwäldern, aus altem, heil'gem Hain
Zog's da in dichten Scharen gen Westen, über'n Rhein,
Gen Süd und Ost, wo immer ein Römerheerbann stand,
Und drang durch die Provinzen in's alte Römerland.

Da gab es wucht'ge Hiebe, auf Leben oder Tod!
Manch Weichling ward zum Helden in dieser letzten Not.
Doch auch der nord'schen Krieger sank mancher auf den Plan.
Daß je die treuen Augen des Südens Himmel sah'n!

Doch wo die Alten starben, erschienen Neue bald;
„Gen Roma!“ hieß die Losung im deutschen Eichenwald;
Und was der Väter Sehnen im Geiste nur erblickt,
Ist endlich späten Enkeln nach langen Müh'n geglückt.

Es lag das Reich zerrissen, die Stadt in Trümmern da,
Und deutsche Stämme herrschten bis fern in Afrika.
Doch ach! des rauhen Nordens urwüch'sge Heldenkraft
Ward nun im üpp'gen Süden verweichlicht, hingerafft.

Da stieg am deutschen Himmel nach langer, schwüler Nacht
Ein Stern empor in neuer kaum je geahnter Pracht.
Ein Held erstand, entsprossen aus fränkischem Geschlecht,
Der große Karl, der Streiter für Gottes heil'ges Recht.

Es beugten sich die Völker vor seines Geistes Macht,
Vor seiner Franken Waffen, erprobt in mancher Schlacht,
Und aus der Staaten Trümmern erstand, an Ehren reich,
Der deutschen Stämme erstes und heil'ges Kaiserreich.

Und Roma selbst, die stolze Beherrscherin der Welt,
Sah er zu seinen Füßen, der edle Frankenheld.
Vom Papste selbst empfing er, der Kirche bester Sohn,
Die alte Römerkrone, getreuer Dienste Lohn.

Doch großer Dinge walten kann nur ein großer Geist.
Drum fiel das Reich in Stücke, durch seinen Tod verwaist.
Und fast erlag der Osten der Magyaren Not,
Bis Heinrich ihr und Otto für alle Zeit gebot.

Zum zweiten Mal erhob sich der Stern der deutschen Macht,
Durch's Haus der edlen Sachsen zu neuer Ehr gebracht,
Und wiederum erglänzte, der höchsten Würde Sold,
Auf deutschem Kaiserhaupte der alten Krone Gold.

Und brachten dunkle Wolken bisweilen schwüle Nacht,
Der deutsche Stern erstrahlte mit immer neuer Pracht.
Es ward sein Licht zur Sonne, und auf dem Erdenrund
Ward seine Macht und Größe den fernen Völkern kund.

Da lenkte seine Bahnen mit weiser, starker Hand
Der edle Barbarossa, der Held aus Schwabenland.
An Kraft und Geistesadel dem großen Kaiser gleich,
Bracht' er zum höchsten Ruhme das heil'ge deutsche Reich.

Und als für deutsche Größe der Kampf entschieden war,
Da bot er seine Waffen der Ehre Christi dar;
Zog aus als Gottesstreiter, — doch — neidisches Geschick!
Du hieltst den besten Helden zu früh von uns zurück!

Es deckt ihn fremde Erde, — doch nur den Leib allein,
Sein Geist, er sollte, mußte bei seinem Volke sein.
Es lebt der edle Kaiser in seinem Herzen fort,
Ein Urbild deutscher Größe, des deutschen Glanzes Hort.

Zwar wehrten Sohn und Enkel des Reiches Niedergang,
Bis daß auch sie die Schickung mit rauher Hand bezwang.
Es war der Stern im Sinken, es schwand sein Strahlenkranz,
Nur felt'ne Flammenblitze bezeugten alten Glanz.

Es stritten Krä'h'n und Raben in widerwärt'gem Streit
Sich um den Purpurmantel, des Reiches Herrlichkeit,
Bis über ihrem Hader, den keine Not bezwang,
Ein Stückchen nach dem andern der Feinde Gier verschlang.

Nun brachten Geisteskämpfe der Spaltung größte Noth,
Die tief in's Mark gedrungen, und mit ihr fremdes Joch,
Ein volles Menschenalter nur Not und Kriegsgefahr,
Bis alle Kraft verloren, der Glanz erloschen war.

Ein Spielball fremder Ränke, das Reich in Fesseln lag
Und seufzte nach Erlösung aus unverdienter Schmach.
O Karl! o Barbarossa! Ihr hört des Volkes Fleh'n!
Wann wird dem deutschen Lande ein neuer Lenz ersteh'n?

Der neue deutsche Lenz.

Es lag die deutsche Erde in stiller Sommerruh;
Es reiften schon die Früchte dem nahen Herbst zu;
Die Schnitter hielten Ernte, die Garben kehrten ein,
Und überall schien Friede und Gottesglück zu sein.

Da, traum, durchdringt die Lüfte ein gellendlauter Schrei;
Verwundert steht der Städter, der Bauer eilt herbei, —
Da dröhnen Eisenschritte, — der Kriegsgott zieht heran
Und schlendert seine Fackel in's stille Land hinan.

Auf! schüttle deine Mähne, wirf' ab die Kampfesfäden,
Erhebe deine Pranke, du starker, deutscher Leu!
Sieh', wie der fränk'sche Prahler voll Hochmut küh'n vertraut,
Und wie ein gier'ger Geier nach neuem Raube schaut.

Da ließ Gefell und Meister der stillen Arbeit Plan,
Der Landmann Pflug und Acker, der Schiffer seinen Kahn,
Es ward der Musentempel, der Weisheit Stätte leer,
Denn alles, alles eilte herbei zu Schutz und Wehr.

Und wo auf Flur und Feldern der Sommerfriede lag,
Ward's rege und lebendig, erstand mit einem Schlag
Aus schlächtigen, stillen Bürgern wie durch ein Zauberwort,
Ein Volk in Stahl und Eisen, der Heimatlande Hort.

Auf! zu den deutschen Marken! gen Westen! an den Rhein!
Der Franke droht! — Alldeutschland muß jetzt der Hüter sein.
Herbei aus allen Gauen, du deutsche Kriegerchar! —
Da steht sie — totesmutig — voran der Preußenaar!

Voran zum Kampf, zum Siege, voran auch in den Tod!
Die deutschen Hiebe fielen, — da gab es grimme Not! —
Schlag folgt' auf Schlag, und ehe der Brähler sich versah,
Lag er dahingeschmettert im Todesröcheln da.

Doch sie, des hehren Waltens der Gottheit eingedenk,
Empfingen still des Sieges, des größten Ruhms Geschenk.
Und wie sie aufwärts schauten, im Dank zu Gott dem Herrn,
Da stand am deutschen Himmel der neue Frühlingsstern,

Der Stern der deutschen Größe, der Stern der deutschen
Macht,
Nun endlich doch erstanden aus langer dunkler Nacht.
Was Blut und Eisen einte, was gleiche Not verband,
Wie könnte das zerfallen? — Nein, reicht die Bruderhand

Aus Nord und Süd, ihr Sieger, aus Ost und West zugleich,
Geeint für alle Zeiten im heil'gen deutschen Reich!
Und der das Heer geführt, gerettet unsern Rhein,
Wilhelm, der Siegesreiche, soll deutscher Kaiser sein!

So ward ein Frühlingsmorgen der schweren Stürme
Preis;
Drum Heil euch, wackre Krieger! Heil dir, du Heldengreis!
Heil dir, du neu erstand'ne, wie herrlich stehst du da
Im neuen Frühlingschmucke, Heil dir Germania!

Der deutsche Rhein.

Wer nennt ein Wort, das mehr erhebt,
Das mehr im deutschen Liede lebt,
Was könnte mehr besungen sein,
Als unser Rhein, der deutsche Rhein? —

Auf hoher Alp, wo silberweiß
Der Firn erglänzt, das Gletschereis,
Von schroffer Felswand eingeeengt,
Sich langsam schiebend vorwärts drängt,

Wo einsam friedlich die Natur,
Und spärlich noch des Wandrers Spur,
Empfängt er seinen ersten Reiz
Als freier Sohn der freien Schweiz.

Und munter geht's von Stein zu Stein, —
Ein wilder Knabe scheint's zu sein, —
Thalab mit mächtigem Gebräus
Und weiter in die Welt hinaus.

Manch' toller Streich wird da vollführt,
Wie Jugendlust sie gern probiert;
Doch endlich nimmt auf seinem Lauf
Das Schwabenmeer ihn liebend auf.

Das wehrt des Neckens Uebermut,
Besänftigt sein frisch wallend Blut,
Und zeigt ihm nun erst den Beruf,
Zu dem der Herr die Wasser schuf.

Es lehrt ihn Schiffe tragen, lehrt,
Daß treue Arbeit nicht entehrt,
Und daß man doch auch seinen Zoll
Dem Schönen allzeit bringen soll.

Geläutert nun durch solche Lehr,
Trägt unser Riecke jetzt Begehr
Durch eig'ne Kraft, durch eig'nen Fleiß
Zu ringen um des Ruhmes Preis.

Voll Selbstbewußtsein eilt er fort
Aus seines Meisters treuem Hort
Und zieht durch's schönste Land dahin
Zum Dienst der Schönheit, zu Gewinn.

Da hält noch einmal seinen Lauf
Ein böser Riese grimmig auf;
Doch kühnen Muts bezwingt er ihn,
Um frei und stolz fürbaß zu zieh'n. —

Der wilde Jüngling wird ein Mann
Und zeigt nun, was er leisten kann
Durch stilles Wirken, ernstes Thun
Und rastlos, ohne je zu ruh'n.

So grüßt er Basels Münsterau,
So Meister Erwins ew'gen Bau,
Die Stadt, wo manche Kaisergruft
Vergang'ner Zeit Erinnerung ruft.

So grüßt er der Burgonden Land,
Wo Siegfried einst Chriemhilden fand;
Die alte Bundesfestung dann,
Nun in Alldeutschlands heil'gem Bann.

Jetzt Nebenhügel links und rechts,
Von manchen würdigen Geschlechts
Uraltem Stammsitz hoch gekrönt
Und durch der Sage Mund verschönt.

Da thront auf hohem Felsgestein
Germania, die Wacht am Rhein;
Da schallt von steiler Lurelei
Der Elfe Zaubermelodei.

Vorüber geht's am Bogenrund,
Von dem herab zu Hildegund,
Der süßen, gottgeweihten Braut,
Held Roland totenchlummert schaut. —

Hier ist's die Kunst, die Wissenschaft,
Das Kriegswert dort, die Manneskraft,
Dort wo der Handel frisch gedeiht,
Dem unser Rhein die Stütze leiht.

Da strebt zum blauen Firmament
Der Baukunst schönstes Monument
Und lenkt den Blick und zieht den Sinn
Vom Erdenstaub zum Himmel hin.

Auch auf den Bergen, in dem Thal,
Steh'n traute Kirchlein ohne Zahl,
Ertönt der Glocken Feierklang,
Erschallt der Väter frommer Sang.

Es hat mit freudigem Beruf
Das Völkchen, das die Dome schuf,
Den frommen Sinn sich treu bewahrt,
Auch das ist gute, deutsche Art. —

Schon oftmals trieb es mich von Haus
Wohl in die weite Welt hinaus,
Und höher schlug die freie Brust
In ungestümr Wanderlust.

Doch war ich noch so wohlgenut,
Und fand ich alles noch so gut,
So zog es dennoch meinen Sinn
Zum Rheine wieder sehrend hin. —

O schöner Strom, Alldeutschlands Bier,
An deinen Ufern schwören wir:
Die deutsche Sitte, deutsche Art
Sei hier mit treuem Sinn gewahrt!

Hier blühe frisch das deutsche Wort!
Hier sei der deutschen Tugend Hort!
Wir wollen nimmer dich entweih'n,
Um immer deiner wert zu sein!

Das Kaiserfest in Düsseldorf.

im Herbst 1877.

Welch' munteres Treiben, welch' Freudengefühl
Erregte die Düsseldorfstadt heute?
Welch' fröhliches Leben? Welch' Menschengewühl?
O sag mir, was es bedeuete?

Guirlanden und Fahnen, ein lustiger Wald,
Und sinnige Sprüche, von Ephen umwallt,
Die in stolzen, erhebenden Weisen
Die Ehren des Vaterlands preisen.

Wie magst du nur fragen, o Wandersmann!
So ehren wir unsere Gäste;
Die Düsseldorf legte ihr Feierkleid an,
Sie schmückt sich zum fröhlichsten Feste.

 Denn große Freude ist ihr besichert,
 Und höher wie jemals wird sie geehrt,
 Sie soll nach langem Verlangen
 Den besten der Herrscher empfangen.

Germaniens Kaiser und edelster Held,
Der Führer der tapfersten Krieger,
Geehrt, besungen in aller Welt
Als nie bezwungener Sieger,

 Der das deutsche Reich, unser teuerstes Gut,
 Zusammengeschmiedet in Eisen und Blut,
 Er weilt in unseren Gauen,
 Die Streiter des Reiches zu schauen.

Sie kamen, — ein stolzes und stattliches Heer, —
Durch den Ruf des Herrschers entboten,
Zur Waffenübung zur Düsseldorf her,
Gleich ob uns die Feinde bedrohten.

 Es glänzen die Waffen, die Fahnen weh'n
 Es schnauben die Rosse, Kanonengedröhn
 Erschütterte die Erde, es schallen
 Die Hörner, die Trommeln verhallen.

Und er selber, der Kriegsherr, hoch zu Roß
Von den Führern des Heeres umgeben,
Umringt von der Völker jubelndem Troß,
Die nur Einen, den Herrscher, erheben,

Er selber begrüßt und durchmustert die Reih'n,
Die in stolzem Gefühl, seine Streiter zu sein,
Mit erhebender Lust manövriren, —
Zur Parade vorübermarschiren.

Doch fort von dem Kriegssplatz, dem glühenden Sand,
Zu dem herrlich beleuchteten Saale!
Dort feiert den Kaiser das rheinische Land
Bei fröhlichem, festlichem Mahle.

Zur Düsseldorf hin, die im Lichtermeer
Nun plötzlich erglänzt zu des Gastes Ehr',
Zu dem wogenden, frohen Gedränge,
Zu der hochbegeisterten Menge.

Und gebietet dem Herrscher des Gottes Günst,
Auch der Künste, der edlen, zu warten,
So feiern ihn heute die Jünger der Kunst
In dem feenhaft beleuchteten Garten.

Und o Wunder! gleichsam durch Zaubermacht
Erscheinen nach langer Jahrhunderte Nacht
Die Geister der Väter, der Ahnen,
Uns ihrer Treue zu mahnen. —

Und wir, die ihn sahen, den edelen Herrn,
Den wir jubelnd zu feiern begehrten,
Gedenken der Tage, der Stunden so gern,
Die die Düsseldorf königlich ehrten.

Wir huldigen ihm, wir schwören auf's Neu
Zu Kaiser und Reich, fest, standhaft und treu!
Auf! Windet des Vorbeers Reiser!
Hoch! Hoch Germaniens Kaiser!

Mein Vaterland.

Kennt ihr das Land, das in Europas Mitte
Wie dessen Kern und Herz zu liegen scheint?
Wo Seelentiefe, bied're Art und Sitte
Und idealer Sinn die Menschen eint?
Wo man der Väter Thaten Ehrfurcht zollt,
Vom Fels zum Meer ein Siegesbanner rollt?
Kennt ihr es wohl, das schöne Land?
Es ist mein deutsches Vaterland.

Kennt ihr das Land, das langer Knechtschaft Banden
Mit Löwenmut durch kühne Thaten brach?
Das, alter Zwietracht Spiel, glorreich erstanden,
Ein einzig Volk von gutem, treuem Schlag?
Ein Heldengreis das Herrscher scepter trägt,
Dem jedes Herz voll Stolz entgegenschlägt.
Kennt ihr es wohl, das schöne Land?
Es ist mein deutsches Vaterland.

Wir kennen es und wollen's ewig lieben,
Das ist des deutschen Jünglings Pflicht und Recht.
Wir wollen deutsche Art und Tugend üben,
Ein treues, biedres, mannhaftes Geschlecht.
Und ruft es uns, kommt einst die Zeit der Noth,
Dann auf! für's Vaterland in Kampf, — zu Sieg und Tod!

